

Ausbildung: Lehre und Forschung kommen am demografischen Wandel nicht vorbei

Das Alter bietet den Jungen neue Chancen

HAMBURG/MANNHEIM. Das Alter und das Altern werden immer mehr zum Studienfach. Hochschulen und Fachhochschulen bieten zunehmend Studiengänge oder Weiterbildungen an, an deren Ende unterschiedliche und teils ganz neue Berufsbilder stehen. „Im Zuge des demografischen Wandels ist das Alter das Forschungsthema der Zukunft“, sagt der Sprecher der Universität Köln, Patrick Honecker.

Die Kultusministerkonferenz (KMK) sieht einen enormen Fachkräftebedarf. „Aufgrund der demografischen Entwicklung gibt es viele Fragestellungen“, sagt Andreas Schmitz vom KMK-Sekretariat in Bonn. Wie viele Studierende sich aber mit dem Thema beschäftigen, ist kaum festzustellen. Denn an den meisten Hochschulen wird zum Thema Gerontologie überwiegend interdisziplinär gearbeitet

Lehre interdisziplinär

Berufsfelder für die Absolventen sind das Pflegemanagement, Lehre und Beratung oder Marketingaufgaben bei der Verbreitung speziell auf

Senioren zugeschnittener Produkte. Derzeit wird das Studium meist noch mit einem Diplom abgeschlossen. Doch im Zuge der internationalen Angleichung der Abschlüsse gibt es immer mehr Bachelor- oder Masterstudiengänge. Der Bund fördert Schwerpunktthemen wie Gesundheit im Alter, gesundheitliche Vorbeugung und degenerative Demenzen bis 2010 mit über 30 Millionen



Berufe rund um Gesundheit und Alter haben Zukunft.

BILDOPA

Euro. Weitere Gelder fließen in Forschungsprojekte zu Hilfen für Behinderte, die sich teilweise ebenfalls auf Altersthemen beziehen.

An der Universität Köln wird die Wissenschaft vom Altern interdisziplinär in den Bereichen Medizin sowie Sozial- und Humanwissenschaften gelehrt und erforscht, sagt Sprecher Honecker. 2008 sollte ein Max-Planck-Institut für die Biologie des Alterns seine Arbeit aufnehmen, das mit der Universität kooperiere.

Am Institut für Gerontologie der Hochschule im niedersächsischen Vechta ist das Interesse Studierwilliger inzwischen so groß, dass seit dem laufenden Wintersemester ein Numerus Clausus den Zugang beschränkt, wie Institutsdirektorin Hildegard Theobald berichtet.

An der Fachhochschule in Frankfurt bündelt ein neues Zentrum die Forschung für den demografischen Wandel. Dort arbeiten Architekten, Stadtplaner, Informatiker, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler gemeinsam an Lösungsvorschlägen für Kommunen.

Die Universität Erlangen-Nürnberg

bietet schon seit 1986 einen Diplomstudiengang Gerontologie an, der nun wegen der internationalen Angleichung gestufter Studiengänge ausläuft. Künftig wird ein Aufbaustudium mit dem Master-Abschluss angeboten. Gedacht ist er nach Angaben des wissenschaftlichen Mitarbeiters Roland Rupprecht für Psychologen, die sich auf älteren Menschen spezialisieren wollen.

An der Universität Bremen beschäftigen sich vor allem die Studiengänge Pflegewissenschaften, Public Health, Psychologie und Sozialforschung in den Fachbereichen Sozialwissenschaften und Human- und Gesundheitswissenschaften mit dem Thema Alter. Ausgebildet wird vor allem für den Bereich des Pflegemanagements, wie Universitäts-Sprecher Eberhard Scholz erklärt.

An der Uni Dortmund wurde vor knapp zehn Jahren ein Lehrstuhl für „Soziale Gerontologie“ im Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften geschaffen. „Unsere Absolventen sollen in der Lage sein, Projekte im Bereich der Pflege eigen-

ständig durchzuführen oder bei ihnen leitend tätig zu sein“, erklärt die wissenschaftliche Mitarbeiterin Manuela Weidekamp-Mai eher.

Heidelberg mit Vorreiterrolle

Die Universität Heidelberg war einst Pionier in Sachen Altersforschung. Psychologie-Professorin Ursula Lehr hatte dort den ersten Lehrstuhl zu diesem Thema inne und 1986 das Deutsche Zentrum für Altersforschung aufgebaut, das Ende 2005 allerdings geschlossen wurde. Stattdessen gibt es jetzt das Netzwerk Altersforschung (NAR), zu dem sich die Universität Heidelberg, das Deutsche Krebsforschungszentrum (DKFZ), die Universität Mannheim und das Zentralinstitut für Seelische Gesundheit Mannheim ZI zusammengeschlossen haben. Ziel dieses 2006 unter Leitung von Professor Konrad Beyreuther gegründeten Forschungsverbundes ist es, die anerkannt hohen wissenschaftlichen Kompetenzen gemeinsam zu nutzen und Impulse für Prävention und Therapie altersbedingter Erkrankungen zu geben. *dpa/ipw*